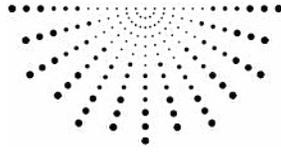


**ROCKERS
OF
MAYHEM**

JÄGER

NIKKI PINK

JÄGER
ROCKERS OF MAYHEM



NIKKI PINK



INHALT

Einführung

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

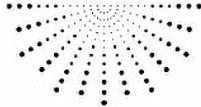
Kapitel 35

Kapitel 36
Kapitel 37
Kapitel 38
Kapitel 39
Kapitel 40
Kapitel 41
Kapitel 42
Kapitel 43
Kapitel 44
Kapitel 45
Kapitel 46
Kapitel 47
Kapitel 48
Kapitel 49
Kapitel 50
Kapitel 51
Kapitel 52
Kapitel 53
Kapitel 54
Kapitel 55
Kapitel 56
Epilog

EINFÜHRUNG

Vielen Dank, dass Du mein Buch gekauft hast. Ich hatte viel Spaß beim Schreiben, und ich hoffe, dass es Dir gefällt. Bitte trage dich unter www.wellreadloris.com/newsletter in meine **Mailingliste** ein, damit ich Dich benachrichtigen kann, sobald neue Bücher erscheinen. Abonnenten erhalten exklusive Informationen über spezielle Werbeaktionen und sind die ersten, die von Neuerscheinungen erfahren.

KAPITEL EINS



RED

DIE NACHT ZUVOR



Robbie "Red" Dugan drückte den Gashebel seines neuen Motorrads - einer Harley Davidson Dyna Wide Glide - und piff erfreut, als der Motor aufbrüllte und das Motorrad die trostlose Autobahn entlang flog. Das Mädchen hinter ihm grub ihre Fingernägel in die Vorderseite seiner Jacke und drückte sich fest an ihn. Als sie so durch die Nacht schossen, gab es nichts anderes mehr auf der Welt als sie beide und das Dröhnen des Motors.

Sie hatten sich in einer Bar getroffen. Sie wollte feiern, und welcher junger Mann wollte das nicht?

Anscheinend gefiel ihr, was sie sah, als Red auf seinem unausstehlich lauten Motorrad vorfuhr. Er hatte kaum Zeit für eine Flasche Bier gehabt, bevor sie ihm beharrlich an der Hand zupfte und ihm sagte, er solle sich beeilen und

die Flasche austrinken, er solle ihr sein Motorrad zeigen und sie nach Hause bringen.

Natürlich war er einverstanden. Wer wäre das nicht? Sie hatte einen heißen Körper, sie war hartnäckig, und sie stand auf ihn. Aber das, was ihn an ihr am meisten fasziniert hatte, waren ihre wilden Augen - Augen, die mehr deutlich machten als ihr Mund. Augen, die sagten: *Ich will dich ficken oder dich erstechen, rate mal, was?* Augen, vor denen sich ein älterer, klügerer Mann in Acht genommen hätte.

Stecke deinen Schwanz nicht in eine verrückte Frau, war schon immer der Rat von Reds altem Herrn gewesen, und es war ein Rat, den Red als pflichtbewusster rebellischer Sohn nach Kräften ignoriert hatte - wenn er eine Verrückte finden konnte, die ihm gefiel.

Bald erreichten sie ihren Stadtteil, einen älteren Vorort voller heruntergekommenen, eingeschossiger "Einfamilienhäuser", von denen die meisten besser geeignet schienen, ein Feuer zu schüren als eine Familie zu gründen. Er bog mit dem Motorrad in ihre Straße, und sie rollten langsam die Straße hinunter, wobei das Geräusch des Motorrads die ansonsten ruhige Abendluft erfüllte.

"Welche Richtung?", brüllte Red über seine Schulter.

Sie antwortete nicht mit Worten, sondern quetschte seinen Arm und zeigte auf ein unbeleuchtetes Haus, das auf der rechten Seite der Straße auftauchte. Er nickte und verlangsamte seine Fahrt, wobei seine leichte Berührung immer noch ausreichte, um das Motorrad in der stillen

Nachtluft zu einem aggressiven lauten Gebrüll zu bewegen. Dann fuhr er in ihre Einfahrt. Er hielt hinter einem verbeulten alten Honda Civic an, der wie ein Fahrzeug aussah, das schon vor zehn Jahren keine besseren Tage gesehen hatte, geschweige denn jetzt. Er fragte sich, wie sie in die Bar gekommen war und ob ihr Auto überhaupt noch funktionstüchtig war.

Nachdem sie angehalten hatten, senkte Red den Ständer des Motorrads. In einer halben Sekunde war sie schon vom Motorrad abgesprungen und zerrte beharrlich an seiner Hand, wobei sich ihre kurzen Nägel in seine Haut bohrten.

"Komm schon", sagte sie und zog, "lass uns reingehen."

Er grinste sie an. „Du verschwendest keine Zeit, oder?“

"Hör auf zu reden. Wenn ich reden wollte, wären wir in der Bar geblieben." Die junge Frau riss ihn erneut an der Hand, als sie ihn vor die Haustür ihres Hauses zog. Red lächelte zu sich selbst und schüttelte seinen Kopf von einer Seite zur anderen, er konnte sein Glück kaum fassen.

Sie zog ihn hinein, und sobald die Tür hinter ihm geschlossen war, drehte sie sich um ihn herum und starrte ihm in die Augen. Sie standen sich gegenüber, und Red konnte in ihren Augen einen wilden Blick verzweifelter Sehnsucht sehen. Sie wollte ihn, sie brauchte ihn, und sie wollte ihn haben. Jede Chance auf ein Mitspracherecht in dieser Angelegenheit war vorbei, da er nun in ihrem Haus war.

Ihre Hand griff fest nach der großen Metallschnalle seines braunen Ledergürtels, und sie begann, ihn bereitwillig durch das kleine, heruntergekommene Haus zu ziehen. An den Wänden war nichts zu sehen, und der Ort sah kaum bewohnt aus. Sie gingen in das Schlafzimmer, und vor dem großen, nur mit einem dünnen Laken bedeckten Bett riss sie sich wild die Kleider vom Leib.

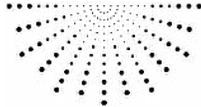
Red zuckte innerlich mit den Achseln und folgte ihr, indem er seine Augen auf sie richtete. In rasender Geschwindigkeit zog jeder von ihnen seine Kleider aus, und sobald sie nackt waren, packte ihn das Mädchen bei seiner bereits harten Männlichkeit und riss ihn nach vorne auf das Bett, was zu einem Schock, Freude und Schmerz führte. Er wusste nun, dass er eine lange Nacht vor sich hatte.

Die Fenster hatten keine Vorhänge, und von der Straßenlaterne, die einige Meter weiter draußen stand, strömte dämmriges Glühlampenlicht nach innen. Wenn jemand beschloss, durch das Fenster zu schauen, konnte er alles sehen, aber es schien ihr scheißegal zu sein. Wer schaut schon nachts durch die Fenster?

Als er sich wieder auf das Bett legte und sie ihn in den Mund nahm, wurde ihm klar, dass er nicht einmal ihren Namen kannte. "Oh, verdammt, ja!" Gott, er liebte dieses Leben.



KAPITEL ZWEI



DEWEY



Er war bereits vor fünf Tagen angekommen und hatte sich eine Unterkunft weit außerhalb der Stadt ausgesucht. Irgendwo, wo es ruhig und privat war. Irgendwo, wo es kein Personal gab oder wo es keine Check-in- oder Check-out-Zeit gab. Irgendwo, wo seit Jahren scheinbar niemand mehr gewesen war.

Er war noch nicht bereit, sie zu sehen. Es war schon so lange her, dass sie zusammen waren, aber er wollte den sanften Schmerz des Getrenntseins noch ein wenig länger hegen, bis er sie wieder in seine Arme nehmen und nach Hause bringen konnte.

Er hatte sie so lange nicht mehr gesehen, dass er Zeit brauchte, um sie einfach nur zu sehen, einfach nur zu beobachten, einfach nur um sie wieder kennen zu lernen, bevor er sich offenbarte und sie wieder zusammen sein konnten.

Warum war sie hierher geflüchtet, anstatt nach Hause zu gehen, hatte er sich gefragt? Er hatte leise gelächelt und seufzte, als er die Antwort erkannte. Es war offensichtlich. Sie war verlegen und schämte sich. Nach all dem, was passiert war, hätte es schlecht für sie ausgesehen, wenn sie mit ihm gesehen worden wäre. Also, der Darling, der sie war, war sie weggelaufen, vor ihm, ihrer Liebe, weggelaufen, um ein neues, trostloses Leben zu beginnen. Alles, um ihn zu beschützen. Dass sie das für ihn tat, war wirklich etwas Besonderes. Sie war eine Heilige. Er hatte es wirklich nicht verdient, die Ehre zu haben, sie seine Verlobte zu nennen.

Bisher hatte er auf den richtigen Zeitpunkt gewartet und ihr dabei zugesehen, wie sie sich in ihrer schrecklichen kleinen Hütte von einem Haus einrichtete. Als sie unterwegs war, ließ er sich selbst hinein (sie hatte einen Schlüssel draußen unter einem Stein versteckt; er hatte nun eine Kopie in seiner Tasche) und ließ die Schwingungen ihrer Gegenwart – den schwachen Hauch ihres Parfüms, den Geruch ihrer ungewaschenen, in den Wäschekorb gekippten Kleidung – durch ihn hindurchströmen.

Er plante, sie bald wiederzusehen.

Er stellte sich ihr Wiedersehen vor. Sie würde die Tür öffnen, um ihn dort zu sehen, Blumen in der einen Hand und einen Korb mit Geschenken in der anderen. Neben ihm würde ein Ghattoblaster stehen, der ihr Lied spielte, zu dem sie auf ihrem Abschlussball getanzt hatten, bevor sie getrennt wurden.

Tränen der Freude ergossen sich über ihr Gesicht und er küsste sie. Stelle man sich ihr Gesicht vor, wenn sie ihn an der Türschwelle sah? Zuerst würde sie sich weigern, mit ihm zu gehen, ihm sagen, er solle sein Leben neu beginnen, eine andere finden.

Vielleicht würde sie sogar so tun, als wolle sie ihn nicht sehen. Wie in dem Brief, den sie ihm aus dem Gefängnis geschickt hatte. Er schüttelte traurig den Kopf bei der Erinnerung daran. Sie hatte es natürlich nicht so gemeint.

Aber er akzeptierte kein Nein als Antwort. Schließlich waren sie füreinander bestimmt, für immer, nicht wahr?

Sie würden dieses schreckliche kleine Haus in dieser schrecklichen kleinen Stadt verlassen und er würde sie nach Hause bringen. Wen kümmerte es, was alle anderen dachten? Verdammt seien sie alle. Verdammt sind sie alle. In die Hölle.

Aber dann passierte etwas.

Eines Nachts ging sie aus und als sie zurückkam, war sie nicht allein. Sie wurde von einem ekelhaften, schäbigen Biker nach Hause gebracht.

Was in aller Welt geschah, fragte er sich? Es konnte nicht einvernehmlich sein. Das konnte es nicht. Der Mann musste ihr etwas in ihren Drink getan haben.

Er beobachtete, wie sie sich über seinen Körper beugte und ihn in ihren Mund nahm, wobei ihr Kopf auf und ab wippte, als sie mit den Händen über seine Oberschenkel fuhr.

Sie war eindeutig nicht in der richtigen Verfassung. Was war passiert? *Sie saßen beide im Bett, sie hatte sich auf ihn geschoben und fuhr mit ihren Fingernägeln über seinen Rücken. Dabei hinterließ sie tiefrote Spuren.*

Das konnte nicht sein. Nein, nein, nein. Sie liebte nur ihn. *Ihr Kopf und ihr Hals wölbten sich nach hinten und ihr Mund öffnete sich weit, als sie vor Lust aufschrie.* Es waren Schmerzen. Sie schrie um Hilfe. Aber das tat sie nicht.

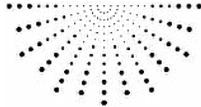
"Ich bringe ihn verdammt noch mal um." Der Mann, dem die Tränen über das Gesicht liefen, konnte nicht länger zusehen. Er schaltete die Kamera aus und schlich sich davon, wobei seine Gedanken im Kopf herumschwirrten.

"Sie gehört mir. Sie gehört mir. Sie gehört mir." Er trat gegen den sandigen Boden. "Sie liebt mich."

Im Licht des Halbmonds schlich er sich zu seinem nahe gelegenen Toyota. Dort hatte er Material. Material, das er brauchen würde.



KAPITEL DREI



RED



Einige Stunden später schleppte sich Red aus dem Bett, sein Kopf war benebelt und sein Körper schmerzte. Die verrückte Schlampe schlief. Endlich. Er hatte begonnen, sich Sorgen zu machen, dass sie nie zufrieden sein würde, dass sie ihn nicht losließ, bis sie ihn trockengelegt hatte und als leere Hülle zurückließ. Er fing an, seine Kleider anzuziehen und ein geflüstertes "Fuck" auszustoßen, als er die leere Flasche Whisky sah, die zuvor noch halb voll gewesen war. Sie hatte die Flasche während ihrer ersten Pause hervorgeholt.

Er zog sich an und zuckte dabei gelegentlich zusammen, während er dies tat. Sie hatte ihn viel enthusiastischer gepackt, gekniffen, gebissen und gekratzt, als er es gewohnt war, und er wusste, dass er noch tagelang an sie denken würde, als er wegen irgendeiner frisch entdeckten wunden Stelle eine Grimasse zog. Er grinste vor sich hin. Er hatte das Gefühl, dass er sich noch lange an diese Nacht erinnern würde.

Red seufzte leise, als er einen letzten Blick auf das schlafende nackte Mädchen warf, das auf dem Bett lag und dessen Haut durch das Glühlicht, das den Raum von außen schwach beleuchtete, orange zu leuchten schien. Er wünschte sich irgendwie, er könnte länger bleiben, aber ihm stand ein großer Tag bevor.

Red kroch so leise aus dem Zimmer, wie ein Mann in schweren Stiefeln, knarrender Ledermontur und einem großen Schlüsselanhänger aus Metall, der an seiner Jeans hing, es konnte. Er wusste, dass sie ihn, wenn sie aufwachen würde, nicht so leicht entkommen lassen würde, auf keinen Fall.

Als er auf der Veranda des kleinen baufälligen Hauses stand, nahm er sich einen Moment Zeit, um sein Motorrad in der Einfahrt zu bewundern. Es sah sogar noch besser aus als die Frau da drinnen. Es hatte lange gedauert, darauf zu sparen. Aber es war es verdammt noch mal wert. Er schüttelte ungläubig den Kopf angesichts der Nacht, die er gerade hinter sich hatte, und wie verdammt viel Glück er in letzter Zeit hatte. Vielleicht war es das Bike, seine neue Freundin und mechanische Liebhaberin, die ihm Glück bescherte. Wenn das aber der Fall war, musste er sie durch die Nacht mit der Frau im Haus verärgert haben - und sein Glück war dabei, sich zu wenden.

Als er die einzige Stufe vor der Tür hinunter trat, blieb sein rechter Stiefel an etwas hängen, und er stolperte. Als er versuchte, sich selbst aufzufangen, verfing sich sein linker Stiefel auf dieselbe Weise. "Fuck?", keuchte er, als er zu Boden stürzte. Als er mit den vor ihm ausgestreckten

Händen auf den Boden klatschte, erkannte er, dass es nicht ein kleiner Stein oder sein eigener Fehler war, der zu seinem Sturz geführt hatte. Er war mit Absicht zum Stolpern gebracht worden.

Unsichtbar für seine Augen war eine dünne Schnur aus starkem Angeldraht über die Einfahrt gespannt worden, die darauf wartete, dass er darüber stolperte.

Bereits als er fiel, erkannte Red, dass er sich in Gefahr befand, und rollte sich sofort auf den Rücken, um sich jeder potenziellen Bedrohung zu stellen.

"Scheiße", sagte er, als er aufblickte.

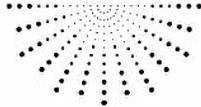
Ein Mann mit streng gescheiteltem Haar war aus dem Schatten getreten und richtete eine Handfeuerwaffe direkt auf seine Brust. Der Mann hob einen Finger zu seinen Lippen und machte ein leises Schhh, während die andere Hand die Waffe auf Red gerichtet hielt.

Als sie die Einfahrt hinuntergingen, an seinem Motorrad vorbei, seufzte er leise und hielt inne. Er fragte sich, wann er sie wieder sehen würde. Das kurzzeitige Zögern veranlasste den anderen Mann hinter ihm, die Pistole stärker in seinen Rücken zu rammen. Red stieß ein Grunzen aus und ließ sich auf den Fahrersitz eines wartenden Toyota führen.

Der Mann setzte sich auf die Rückbank hinter Red. „Fahr los.“



KAPITEL VIER



KAREN

TAG EINS



Die Sache mit einer Horrorgeschichte ist, dass man nicht weiß, dass man in einer steckt. Man lebt einfach nur sein Leben. Du siehst nicht die Zeichen, die der Kinobesucher sieht. Du hörst nicht die unheilvolle Musik. Es gibt keine Kamera, die auf das "böse" Gesicht des Bösewichts fokussiert. Du bist einfach nur du. Du lebst einfach dein Leben. Während es sich in Scheiße verwandelt.

Ich wachte mit pochenden Kopfschmerzen auf und meine Augen waren so trübe, dass ich mehrere Male blinzeln musste, um etwas sehen zu können. Ich ging in meinem Kopf die Nacht durch und lächelte leise vor mich hin. Ich drehte meinen Kopf zur Seite. Er war natürlich verschwunden. Ich konnte nicht wirklich erwarten, dass er noch da war, oder? Ich ließ mich die köstlichen Schmerzen,

die meinen Körper reizten, genießen, während ich meine Glieder leicht streckte. Meine nackte Haut wurde von der durch das Fenster einfallenden Sonne erwärmt.

Es war viel zu lange her, dass ich so eine Nacht hatte. Scheiße, hatte ich jemals so eine Nacht gehabt?

Es war gut, dass er weg war, schätzte ich. Er war nur eine Affäre, ein One-Night-Stand, ein Werkzeug, um angestauten Frust und Stress abzulassen. Sicherlich ein lustiges Mittel, aber ich wollte nicht unbedingt eine Beziehung eingehen. Ich war noch nicht bereit für eine solche, auf keinen Fall. Und selbst wenn ich es gewesen wäre, war er sowieso zu jung für mich. Ganz sicher. Ich grinste einen Moment lang, während ich so tat, als sei er nicht zu jung.

Nachdem ich beschlossen hatte, dass es Zeit war, dem Tag entgegenzutreten, zuckte ich ein wenig zusammen, als ich aus dem Bett kletterte. Er hatte mir sicherlich etwas gegeben, das mich an ihn erinnern sollte. Ich vermutete, dass er wahrscheinlich genauso fühlte, und grinste vor mich hin, als ich mich erinnerte, wie ich ihm in die Ohrläppchen, in den Nacken und in die Schultern gebissen hatte. Ich fragte mich, ob seine Biker-Freunde über seine blauen Flecken lachen oder sie als Ehrenabzeichen betrachten würden. Vielleicht ein bisschen von beidem?

Zwanzig Minuten später, nach einer schnellen Dusche, die die meisten Spuren meines Biker-Liebhabsers von der Nacht zuvor entfernte, stand ich in meiner Küche und wartete darauf, dass der Toaster seinen Zauber auf den beiden Scheiben, die ich im Inneren hatte, vollendete. Ich hatte

Butter - echte Butter - und einen Topf mit schwarzer Johannisbeerkonfitüre. Nachdem ich in den letzten Jahren auf kleine Luxusartikel wie echte Butter verzichten musste, schätzte ich sie nun umso mehr.

Es war seltsam, was ich im Gefängnis vermisst hatte. Oft waren es eher die kleinen Dinge als die großen. Es waren Dinge wie die Tatsache, dass ich mir nicht aussuchen konnte, welche Marmelade ich zum Frühstück essen wollte, und nicht die Tatsache, dass mich riesige, mit Rasierklingen versehene Mauern und verärgerte, bewaffnete Wachen eingeschlossen hielten, die mich die Außenwelt vermissen ließen.

Ich griff hinüber und schaltete das beschissene kleine tragbare Radio ein, das neben dem Waschbecken stand. Es war bereits hier, als ich einzog, und funktionierte überraschenderweise immer noch. Ich brauchte nicht einmal neue Batterien.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis es in Gang kam, dann ertönte Musik. Gitarre. Eine feurige Stimme. Ich runzelte die Stirn, als ich die Melodie erkannte. Ich hatte sie seit Jahren nicht mehr gehört. Wut durchströmte mich, und ich schlug wütend auf den Einschaltknopf, um das Radio auszuschalten.

Die Wucht meines Schlages musste dem dummen kleinen Gerät Schaden zugefügt haben, denn es passierte nichts, als der Einschaltknopf in die Aus-Position sprang.

Der Refrain des Liedes "Love will Tear Us Apart" füllte die Küche, und ich schlug wütend auf das Radio ein. Der

Einschaltknopf sprang auf und ab. Es passierte nichts. Ian Curtis sang immer noch.

Ich hasste dieses Lied. Ich hasste, hasste, hasste es. Die Wut schoss mir durch die Adern, und ich schwang heftig den Arm, fegte das Radio über den Tresen und schickte es durch die Luft, bevor es gegen die gegenüberliegende Wand krachte, zurückprallte und zu Boden fiel, wobei es in ein halbes Dutzend Stücke zersprang.

Es war still.

"Dummes Stück Scheiße."

Ich atmete tief durch. Ich sollte mich nicht so aufregen. Es war nur ein Lied.

Unser Lied.

Ich schüttelte den Kopf und holte noch einmal tief Luft. Der Raum schien nun unheimlich still zu sein.

Ein lautes Geräusch ließ mich aufschrecken. Aber es waren nur die zwei Toastscheiben, die perfekt gebräunt aus dem Toaster sprangen. Ich grinste wieder und fühlte mich besser.

Das Frühstück war fertig. Ich atmete noch einmal tief durch und machte mich daran, meine Toastscheiben mit Butter zu beschmieren. Es würde alles gut werden. Es war nur ein dummes Lied.

Das Haus, das ich mietete, war nicht besonders schön, aber ich hatte es allein. Allein für mich. Ich war nicht gezwungen, mit einem Fremden zu teilen; die kleine

Erbschaft, die es mir ermöglichte, die Miete für ein Jahr, vielleicht zwei, zu bezahlen, bedeutete, dass ich mir keinen Mitbewohner suchen musste. Zumindest noch nicht.

Das Haus war sehr schlecht ausgestattet; ich war erst ein paar Wochen zuvor in der Stadt angekommen und hatte es noch nicht geschafft, bei Walmart alles Nötige zu besorgen. Trotzdem hatte ich ein Bett, einen Sessel für mein Wohnzimmer (den billigsten Sessel, den ich finden konnte), einen älteren Laptop, eine Bratpfanne, einen Toaster, eine Packung Einweg-Plastikteller und -besteck und ein echtes Glas, um Bier zu trinken. Das musste für den Moment reichen.

Wie auch immer, wer zum Teufel wusste, wie lange ich bleiben würde? Vielleicht würde es in Farmington nicht klappen und ich müsste weiterziehen. Deshalb hatte ich ausgehandelt, Monat für Monat zu zahlen, und brauchte nur ein paar Wochen vorher zu kündigen, wenn ich das Haus verlassen wollte.

Ein paar Minuten später ging ich meine Einfahrt hinunter zum Briefkasten. Die morgendliche Luft war erfrischend, und mein pochender Kopf fühlte sich gleich etwas besser. Ich schob mir den letzten Toastwinkel in den Mund, wischte mir die schwarze Johannisbeermarmelade von den Lippen und leckte meinen Zeigefinger ab.

Hm, das ist seltsam. Sein Motorrad stand noch in meiner Einfahrt. Vielleicht war Red doch nicht weggefahren, vielleicht war er nur weggegangen, um uns einen Kaffee oder ein Frühstück oder so etwas zu kaufen.

Ein Lächeln schlich sich über meine Lippen, als ich daran dachte, dass er zurückkam und wir den Rest des Morgens im Bett verbringen konnten. Vielleicht würde ich mich auf ihn stürzen, wenn er zurückkäme. Ein glücklicher Schauer lief mir über den Rücken. Ich hatte nicht geplant, noch mehr Zeit mit ihm zu verbringen, aber ein paar weitere Stunden würden nicht schaden. Wie nennt man einen One-Night-Stand, wenn daraus ein One-Night-and-another-Day wird? Vielleicht einen Seitensprung? Seitensprung schien mir allerdings nicht der richtige Begriff für etwas, das kaum mehr als 24 Stunden dauerte.

Da war etwas im Briefkasten. Da ich neu in der Gegend war, erwartete ich nicht viel mehr als Werbesendungen, aber stattdessen war ein kleines Paket dabei. *Oh oh.*

Ich zog das Päckchen heraus und hielt es in der Hand, mein Kopf begann zu schwimmen. Es war ein brauner, wattierter Umschlag, und auf der Vorderseite war ein Name mit schwarzem Marker gekritzelt, dem die Tinte auszugehen begonnen hatte. Karen Levinson. Das war ich.

Ich schluckte den letzten Rest meines Toasts, und er kratzte beim Runtergehen. Meine Kehle war knochentrocken geworden. Ich schaute umher, die Straße rauf und runter, aber es war niemand zu sehen. Ein Vogel zwitscherte, sein freundliches Zwitschern war unpassend, als die Morgenluft bedrohlich wurde.

Ich hielt das kleine Paket fest an meine Brust und eilte wieder hinein, knallte die Tür fest zu und vergewisserte mich, dass sie hinter mir verschlossen war. Ich zitterte, als

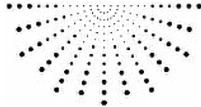
ich mich gegen die Tür lehnte, weil ich Angst hatte, das Paket zu öffnen, aber wusste, dass ich es tun musste. Ich wusste genau, von wem es war und was es bedeutete.

Es spielte keine Rolle, dass ich nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis quer durchs Land geflohen war, bevor ich mich in diesem kleinen, weit abgelegenen Dreckloch von einer Stadt niederließ.

Er hatte mich gefunden.



KAPITEL FÜNF



BOTTLE



W *ie funktioniert dieses Ding?*
Hallo?

Ist dieses Ding an?

Scheiße!

Es ist an.

Jetzt geht's los.

Heute ist April irgendwas, und das ist mein Audio-Tagebuch, von mir, Jamie "Bottle" Smith.

Ich wollte schon immer ein Tagebuch führen, aber ich konnte mich nie dazu durchringen, all den Scheiß, der passiert, aufzuschreiben. Aber ein Audio-Tagebuch, wie das hier? Das ist einfach.

Ich hatte als Kind einmal ein Tagebuch, habe es auf Spanisch geschrieben, damit meine Eltern es nicht

verstehen, aber ich konnte es nie aufrechterhalten. Wer hat schon Zeit, jeden Tag mit einem Stift Scheiße zu schreiben? Ich anscheinend nicht. Es fühlt sich so an, als hätte ich das Buch ein paar Monate lang geführt, aber ich wette, es waren nur ein paar Wochen. Wenn überhaupt. Vielleicht versuche ich eines Tages, es zu finden.

Jedenfalls habe ich diesen Rekorder gefunden, als wir nach all dem Mist von neulich aufräumten. Ich werde also versuchen, ein Audio-Tagebuch zu führen, jedenfalls für eine Weile. Wir werden sehen, wie lange ich es führen kann. Vielleicht kann ich es eines Tages an meine Kinder weitergeben oder so. Scheiße, wenn das der Fall ist, höre ich besser auf zu fluchen. Scheiße!

Also, heute wird ein großer Tag. Jase und Lonnie sind mit einer großen Crew unterwegs, um die Sicherheit einer Rockband zu gewährleisten, und ich werde die Leitung hier im Club übernehmen, während sie weg sind. Ich werde ein paar der Prospects in die Mangel nehmen und sehen, wie sie sich machen.

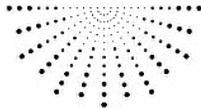
Apropos, wie spät ist es?

Oh Scheiße, ich muss los, ich muss wohl länger mit der Kiste herumgespielt haben, als ich dachte. Ich muss da sein, um den Prospects einen Scheiß zu geben, wenn sie ankommen.

Wie stoppe ich das Ding? Ist es der ...



KAPITEL SECHS



KAREN



Ich zog einen USB-Speicherstick aus dem Umschlag und schaute in den Umschlag, um zu sehen, ob sich eine Notiz oder etwas anderes darin befand. Es war aber nichts weiter darin. Ich runzelte die Stirn über das winzige elektronische Ding, als ich es in der Hand hielt. Ich blinzelte, aber es waren nicht meine Augen. Es waren meine Hände. Sie zitterten. Das winzige elektronische Ding zitterte natürlich auch. Ich schluckte nervös, bevor ich mich in das winzige Wohnzimmer und zu meinem Computer begab.

Ich setzte mich in den billigen blauen Sessel, der das einzige Möbelstück in diesem ansonsten kahlen Raum war. Das einfallende helle Sonnenlicht diente nur dazu, zu verdeutlichen, wie baufällig und unbewohnt es aussah.

Der Computer ächzte, als er quälend langsam in Gang kam. Mein Geist raste, während ich wartete und an ihn und an das, was er zuvor getan hatte, dachte. Und dann wieder

zurück ins Jetzt, die bedrohliche Gegenwart. Meine Augen huschten weiter durch den Raum, kontrollierten die Ecken und die Tür, und ich war dankbar, dass ich keine Couch oder Vorhänge hatte, hinter denen sich jemand verstecken konnte.

Als der Desktop des Computers endlich sichtbar und die Sanduhr verschwunden war, steckte ich den Speicherstick in den Computer und fürchtete, was ich auf ihm finden würde. Warum war er nicht einfach hergekommen und hatte mich entführt, fragte ich mich.

Vielleicht wollte er zuerst mit mir spielen.

Es gab eine einzige Datei auf dem Stick, ein Video. Ich fühlte, wie kalter Schweiß langsam meinen Rücken herunterperlte, als ich doppelt klickte. Der Computer schwirrte und stotterte, bevor das Video schließlich bildschirmfüllend erschien.

Oh, Scheiße.

Es war ein tonloses Video von mir, in meinem Zimmer. Da war ich, ahnungslos, wie ich in dem extragroßen T-Shirt, das ich als Schlafanzug benutzte, ins Bett kletterte.

Der Bildschirm wurde schwarz, und das Video zeigte eine andere Szene, und dann war ich wieder zu sehen. Und dann noch einmal. Und wieder – diesmal erkannte ich, dass diese Aufnahme vor zwei Tagen gefilmt worden war, weil ich noch Jeans getragen hatte, als ich auf das Bett geklettert war; ich wollte mich nur eine Minute lang

ausruhen, aber die zwei Bier, die ich getrunken hatte, führten dazu, dass ich sofort einschlief.

Das Video flimmerte wieder ... *oh Scheiße*.

Es zeigte gestern Abend.

Ich und Red, und dieses Mal bin ich nicht ins Bett gestiegen, um zu schlafen. Jetzt war eine kurze Reihe von Clips von uns in all unserer leidenschaftlichen Herrlichkeit zu sehen, und die Aufnahme schien nur aus wenigen Metern Entfernung gefilmt worden zu sein.

Da waren wir, Red und ich, und fickten in Schwarz-Weiß. Es war eine kurze Montage. Ich zog mich aus. Er biss mir in den Nacken. Ich leckte seine Brust. Er hinter mir, als ich mich in ihn hineinstieß. Ich ritt auf ihm mit ineinandergreifenden Fingern, das ganze Bett zitterte, als Schweißperlen von harten Brustwarzen auf die noch härtere Brust unter mir tropften.

Dann war wieder ein Schnitt, und es waren nicht mehr Red und ich zu sehen. Jetzt war nur noch Red auf dem Bildschirm. Er war wieder angezogen, in seiner Ledermontur, und er saß auf einem Stuhl mit Klebeband über seinem Mund. Seine Augen waren weit geöffnet, und er schüttelte nur den Kopf.

Dann war Red verschwunden, und Worte blitzten über den Bildschirm.

WIE

KONNTEST

DU NUR?

Du hast mir alles bedeutet.

Das Video endete und der Bildschirm wurde schwarz. Ich atmete langsam aus. *Bleib ruhig, Karen, bleib ruhig.*

Wenn ich eines sicher wusste, dann, dass ich jetzt auf keinen Fall in der Haut von Red stecken wollte. Mein Ex war unangenehm, wenn er wütend war. Sehr unangenehm.

Scheiße. Ich ließ den Computer neben mir auf den Boden fallen und sprang auf meine Füße. Ich musste hier raus, ich musste weg. Er war in meinem Haus gewesen, er war genau hier gewesen.

Ein schrecklicher Gedanke kam mir in den Sinn. Was wäre, wenn er jetzt hier war? Ich musste weg und Hilfe holen. Ich konnte mit dieser Situation nicht allein fertig werden. Auf keinen Fall.

Als ich meine Schlüssel von der Küchenzeile nahm, flogen meine Augen durch den Raum und beobachteten alles, um sicherzugehen, dass ich nicht angeschlichen wurde, um sicherzugehen, dass er mich nicht erwischte.

Ich stürmte aus der Haustür und schlug sie hinter mir zu, wobei ich mich umdrehte, um sicherzugehen, dass niemand da war. Zu meinem Auto, schnell, neben dem Harley-Davidson-Motorrad, das immer noch auf die Rückkehr seines Besitzers wartete. Wenn er jemals zurückkehren würde.

Ich sprang in den Wagen, zog die Tür hinter mir zu und schloss sie schnell ab. Ich atmete schwer und schnell. *Scheiße*. Ein weiterer panischer Gedanke kam mir in den Sinn, und ich warf meinen Kopf herum, um die Rücksitze zu überprüfen.

Nichts. Er war Gott sei Dank nicht da. Ich atmete tief durch und überprüfte die Türen, um sicherzugehen, dass sie alle verschlossen waren. Das waren sie.

Ich atmete noch einmal tief durch und griff das Lenkrad fest, für den Moment war ich sicher. Beim Ein- und Ausatmen ließ ich meinen Kopf auf dem Lenkrad ruhen und beruhigte mich. Ich fühlte, wie der Schweiß an meinem Körper heruntertropfte, und merkte, dass ich schwitzen musste. Die Sonne war nun aufgegangen und das Innere des Wagens wurde schnell brütend heiß.

Ich öffnete ein Fenster, aber nicht so weit, dass eine Hand durchfassen konnte, nicht heute. Ich startete das betagte Auto mit einer Drehung des Schlüssels, und dann traf ich eine dumme Entscheidung.

Ich fuhr zu den Bullen.

